



Franziska Stanzel
war schon als
Kind mit ihrem Vater
in der Zimmerei.

HANDWERK *statt* VORLESUNGSSAAL



Im ersten Moment scheint es ein Drama, ein Studium hingeworfen zu haben. Doch Fakt ist, dass 29 Prozent aller Bachelorstudierenden ihr Studium abbrechen, wie eine Studie des Deutschen Zentrums für Hochschul- und Wissenschaftsforschung (DZHW) zeigt. Darin wurden auch die Gründe für den Studienabbruch erforscht: Rund 30 Prozent der Befragten kamen mit den zu hohen Leistungsanforderungen nicht zurecht, 17 Prozent gaben mangelnde Studienmotivation an und 15 Prozent sehnten sich nach einer praktischen Tätigkeit – zum Beispiel im Handwerk. Dort sind Auszubildende begehrt, Facharbeiter gesucht und die Einkommensmöglichkeiten gut, wie Zimmermeisterin Franziska Stanzel, Metzgermeister Felix Kleis und Elektrotechniker Philipp Haunert erzählen.

FELIX KLEIS

Metzger

„WENN MIR JEMAND VOR
ZEHN JAHREN GESAGT HÄTTE, DASS
ICH MAL METZGER WERDE,
HÄTTE ICH IHM EINEN VOGEL
GEZEIGT.“

Als BWL-Absolvent sind die Jobaussichten paradiesisch, davon ging Felix Kleis nach dem Abitur aus: „Früher habe ich davon geträumt, dass ich als Anzugträger mal Millionen verdiene“, erzählt der 30-jährige Münchener und lacht. Heute trägt er weiße Berufskleidung, seine blonden Haare sind unter einer Kappe versteckt, er streift sich einen Handschuh aus einem engmaschigen Stahlnetz über und schneidet Schweineschnitzel. Um ihn herum stapeln sich rote Kisten mit Fleisch, in dem Produktionsraum ist es kühl und es riecht wie in einer Metzgerei: „Wenn mir jemand vor zehn Jahren gesagt hätte, dass ich mal Metzger werde, hätte ich ihm einen Vogel gezeigt“, sagt er und lacht wieder. Seit rund drei Jahren arbeitet er in der Metzgerei Magnus Bauch im Schlachthofviertel, vor Kurzem hat er seinen Metzgermeister gemacht.

Eigentlich hatte er das nie geplant. Nach seinem Abitur 2011 studierte er sechs Semester lang Betriebswirtschaftslehre in Regensburg: „Aber da haben wir nur gerechnet und theoretische Modelle gelernt. Das war mir zu abstrakt, ich habe dafür keine Anwendung gesehen.“ Nach rund drei Jahren fiel er zum zweiten Mal durch die Makroökonomie-Prüfung und musste das Studium abbrechen: „Mir wäre es auch lieber gewesen, wenn ich es geschafft hätte. Ich habe dadurch viel Zeit verloren“, sagt er heute.

Nach dem Studienabbruch schlug er einen ganz anderen Weg ein: Er machte eine Ausbildung zum Landwirt in einem Schweinemastbetrieb und wollte mit seinem Bruder einen Bauernhof in Unterfranken kaufen – doch es klappte nicht, Ortsansässige bekamen den Zuschlag. Also orientierte er sich abermals um und kam auf das Metzgerhandwerk: „In meinem Lehrbetrieb als Landwirt war ich auch schon beim Schlachten dabei“, erzählt Kleis und meint mit einem Grinsen: „Ich bin ein echter Foodie“ – also ein leidenschaftlicher Esser: „Und das Veredeln von Fleisch macht mir Spaß.“

Stolz präsentiert er seinen Arbeitsplatz: Es ist laut, seine Kollegen tragen teils Gehörschutz, große Maschinen verröhren das Wurstbrät. Felix Kleis steht am Sieder, einem Kochtopf, in etwa so groß wie eine Badewanne. Mit einem übergroßen Schöpföffel hebt er den roten Pressack heraus: Würstemachen ist sein Steckenpferd, die meiste Zeit verbringt er neben den Räucheröfen: „Darin hat es circa 60 Grad“, aus den Löchern in den Ofentüren raucht es, es ist dampfig. Der junge Metzgermeister zieht ein zwei Meter hohes Schieberegal mit Debreczinern aus dem Ofen und strahlt.

Rund 10 bis 15 Tonnen Wurst produziert die Metzgerei Bauch täglich. Die große Herausforderung dabei: „Dass die Wiener oder Weißwürste immer wieder gleich schmecken, so wie sie der Kunde eben kennt“, sagt Kleis. Das Schönste an seinem Beruf ist: „Ich sehe die zufriedenen Kunden, wenn sie zum Beispiel in einer 60-Meter-Schlange vor dem Laden anstehen.“

Ein weiterer Vorteil als Metzger: „Man verdient gut“, denn Fachkräfte sind in seinem Handwerk stark gesucht. Außerdem stellt ihm sein Chef eine Wohnung gleich neben der Metzgerei zur Verfügung – praktisch, denn Kleis beginnt normalerweise zwischen drei und fünf Uhr morgens: „Aber ich war schon immer ein Frühaufsteher“, sagt er. Wo er sich in zehn Jahren sieht? „Natürlich als Metzger“, ein Studium komme nicht mehr infrage, da schüttelt er vehement den Kopf.

FRANZISKA STANZEL

Zimmermeisterin

„ICH BIN LIEBER
IN DER ZIMMEREI UND NAH
AM HOLZ.“

Auch für Franziska Stanzel kommt ein Studium nicht mehr infrage. Sie legt die Holzlatte zurecht, drückt den Startknopf und es beginnt zu rattern, der weiße Staubsack füllt sich mit Luft: Die 27-jährige Zimmermeisterin, schwarze Kluft hose, runde Brille und Pferdeschwanz, arbeitet an der Kappäge. Sie steht in der großen Abbundhalle der Zimmerei Einzinger in Aßling (Landkreis Ebersberg), es riecht nach frischem Holz und in den Hochregalen um sie herum

stapeln sich Holzplatten, Dämmmaterial und Maschinen. Ursprünglich wollte Franziska Stanzel etwas Soziales machen, doch dann kam alles anders.

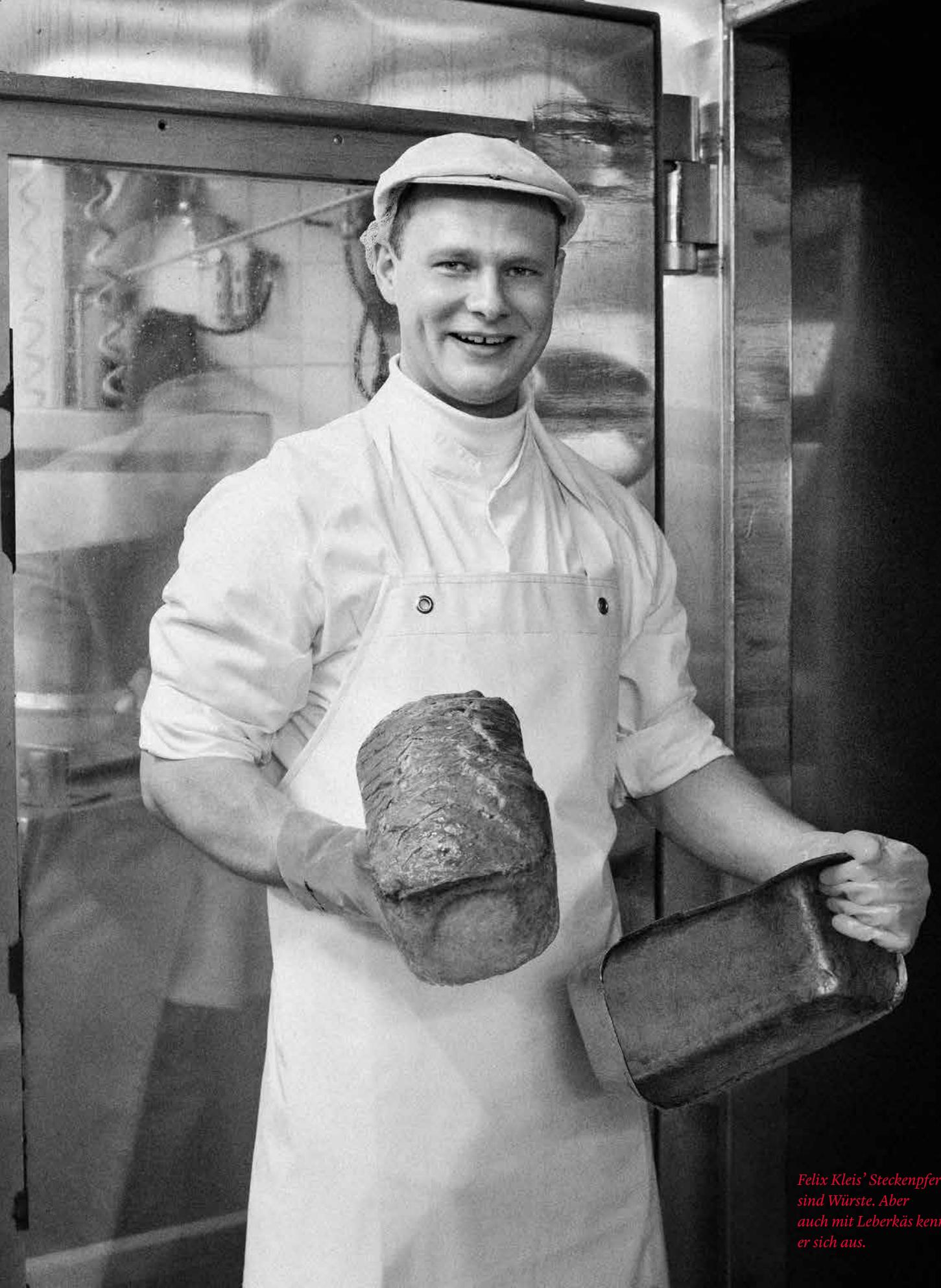
In der Fachoberschule (FOS) entschied sie sich für den sozialen Zweig: „Aber bei meinem Praktikum im Krankenhaus habe ich gemerkt, dass ich das auf Dauer nicht machen kann.“ Stattdessen wurde ihr klar: „Ich will etwas Praktisches mit meinen Händen machen.“ Also startete die damals 18-Jährige eine Zimmererlehre, das lag nahe, denn schon als kleines Mädchen war sie jeden Samstag mit ihrem Papa in der Zimmerei dabei.

Um sich weiterzubilden, entschied sie sich nach ihrer Ausbildung für ein Holzbau-Studium in Rosenheim: „Aber mir war das alles zu theoretisch und zu trocken. Ich hätte mir weniger Physik und mehr Holzbau gewünscht“, erzählt sie. Außerdem hätten ihr der geregelte Tagesablauf an der Hochschule gefehlt und die regelmäßigen Prüfungen wie in der Schule: „Das brauch ich einfach. Sonst leg ich mich auf die faule Haut“, schmunzelt sie.

Nach zwei Semestern brach sie ihr Studium ab, mit einher ging die bittere Erkenntnis: „Okay, ich bin gescheitert.“ Damit hatte sie zunächst zu kämpfen, denn: „Ich bin schon ein Mensch, der etwas durchzieht, wenn ich's anfange“, sagt sie selbstbewusst auf Bairisch. Aus ihrem Umfeld gab es unterschiedliche Reaktionen: „Manche haben mich gefragt: ‚Schade, warum das denn?‘ Oder: ‚Und was machst jetzt?‘ Meine Eltern fanden's weniger schlimm. Sie haben gesagt: ‚Das macht doch nix.‘“

Gleichzeitig brauchte es einen neuen Plan: Zunächst arbeitete Franziska Stanzel ein Jahr lang als Zimmerergesellin auf der Baustelle mit, stellte Dachstühle auf, fertigte Holzhäuser oder Anbauten. Danach entschied sie sich für die Meisterschule in München: „Auch hier war ich wieder das einzige Mädchen unter den Zimmerern – wie schon in der Berufsschule“, lacht sie. Sie schloss als staatlich geprüfte Bautechnikerin und Zimmermeisterin ab.

Wenn sie zurückblickt, war es genau der richtige Weg für sie: „Wenn ich Holzbau fertig studiert hätte, würde ich jetzt wohl in einem großen Statik- oder Ingenieurbüro in München arbeiten“, das hätte nicht gepasst, denn: „Ich bin lieber in der Zimmerei und nah am Holz.“ Heute übernimmt sie in ihrem Arbeitsalltag zwischen Baustelle und Büro viel Verantwortung: „Ich begleite die Bauherren von Anfang bis Ende: Ich



*Felix Kleis' Steckenpferd
sind Würste. Aber
auch mit Leberkäse kennt
er sich aus.*

bespreche mit ihnen das Projekt, begleite den Bau und stelle auch die Rechnung.“

Mit ihren ehemaligen Kommilitoninnen aus Rosenheim hat sie sich vor Kurzem getroffen und stellte fest: „Mit dem, was ich heute mache und verdiene, kann ich echt zufrieden sein.“ Besonders schätzt sie, dass sie sich ihre Arbeitszeit relativ flexibel ein teilen kann – das bekommt man eben auch nicht überall.

PHILIPP HAUNERT Elektroniker

„ICH BIN ZU 50 PROZENT AUF DER BAUSTELLE UND ZU 50 PROZENT IM BÜRO, DAS IST DIE PERFEKTE VERTEILUNG FÜR MICH. ICH MÖCHTE JA NICHT IM BÜRO VERSAUERN!“

Auch Philipp Haunert fand sein Glück im Handwerk. Warum er einst Wirtschaftsinformatik studieren wollte, weiß er nicht mehr, er zuckt mit den Schultern und lächelt. Der 31-Jährige hat einen Vollbart, trägt einen schwarzen Firmenpullover und ist an den Armen tätowiert. Er erinnert sich: „In der Realschule haben sie schon zu uns gesagt: „Ihr müsst studieren, sonst wird aus euch nichts!“

Deshalb ging er zunächst auf die Fachoberschule, machte seinen Zivildienst bei den Maltesern und entschied sich dann für ein Wirtschaftsinformatik-Studium in Regensburg. Damals ließ er sich auch von seinem Umfeld beeinflussen: „Da haben schon ein paar Spezl von mir studiert.“ Doch er stellte fest, dass die Uni nichts für ihn ist: „Der technische Teil hat mir Spaß gemacht. Aber ich habe gemerkt, dass mir die Informatikseite einfach zu komplex ist.“ Er brach nach vier Semestern ab, erzählt er mit ruhiger Stimme: „Für diese Entscheidung habe ich nicht nur positives Feedback bekommen“, unter anderem von seinem Vater: „Der fand es nämlich ziemlich gut, dass ich studiere.“ Trotzdem blieb Haunert bei seiner Entscheidung: „Ich habe mir gedacht: Für mich muss das alles passen!“

Also arbeitete er bei einem Freund auf der Baustelle mit und merkte: „Da bin ich nicht ganz untalentiert.“ Vor allem die Elektrotechnik faszinierte ihn und er begann mit 25 Jahren eine Ausbildung zum Elektroniker bei EBS Elektrotechnik Stefan in Bergkirchen im Landkreis Dachau. Die Lehre dauert eigentlich dreieinhalb Jahre, dank Abitur konnte er auf zwei Jahre verkürzen.

Im Lager des Betriebs riecht es nach Plastik, dort stehen Dutzende Hochregale, aus denen Haunert hüfthohe Spulen mit Kabeln zieht. Für jeden Anschluss benötigt er ein anderes, es gibt Brandmelde-, Daten-, Heizungs- oder Telefonkabel, in verschiedenen Farben, denn: „Heutzutage schließen wir nicht mehr nur den Haus-

strom an“, sagt Haunert, unter anderem gehören auch Photovoltaikanlagen in das Aufgabengebiet. Philipp Haunert schwärmt von seinem Beruf: „Unser Feld ist einfach sehr breit gefächert. Und man kann sich privat gut weiterhelfen: zum Beispiel beim Lampen-Anschließen oder wenn die Waschmaschine oder etwas anderes kaputtgeht. Da werde ich auch von meiner Familie oder Freunden oft gefragt.“

In der Firma variiert sein Einsatzort: „Ich bin zu 50 Prozent auf der Baustelle und zu 50 Prozent im Büro, das ist die perfekte Verteilung für mich. Ich möchte ja nicht im Büro versauern!“, lacht er. Nach seiner Lehre hat er eine Fortbildung zum Elektrotechniker gemacht und kann dadurch auch Personalverantwortung übernehmen. Seine Aufgaben sind vielfältig: In der Serviceabteilung kümmert er sich um kleine Anfragen von Kunden, wenn etwa deren Lampe oder Steckdose kaputtgegangen ist. Außerdem wartet er Bereitschaftsleuchten auf Baustellen, sie gehen an, wenn Sicherungen fehlen. Keine Frage, Elektronikerinnen und Elektroniker sind heutzutage besonders gesucht. Haunert meint: „Mit so einem großen Bauboom wie in den letzten Jahren haben wir nicht gerechnet“, und berichtet weiter: „Wir stellen jedes Jahr drei bis vier neue Lehrlinge ein.“

Wenn er über sein Leben nachdenkt, hat er den richtigen Weg für sich gefunden: „Ich bereue nichts!“ – auch wenn er manchmal am Samstag arbeiten muss. In die Uni will er keinesfalls mehr.



BISS braucht auch weiterhin Freunde

Mit Ihrem Beitrag unterstützen Sie BISS und finanzieren Arbeitsplätze sowie unsere Projekte.

Freundschaftsabo: € 90 pro Jahr (Spende € 40, Abo € 50)
Normalabo: € 50 pro Jahr (für Münchner nicht möglich)

Fördermitgliedschaft: Der Betrag bleibt Ihnen überlassen. Ab einer Zuwendung von € 90 erhalten Sie BISS auf Wunsch zugesandt.
(In diesem Fall verringert sich der Spendenanteil in Ihrem Förderbeitrag um die Abokosten von € 50.)

- Ich möchte Fördermitglied werden.
- Bitte senden Sie mir BISS zu.
- Bitte senden Sie mir BISS nicht zu.

Spende: Bitte betrachten Sie meine Zahlung als Spende.
 Ich habe den Betrag auf
IBAN: DE 67 7509 0300 0002 2186 66 Liga Bank,
BIC: GENODEF1Mo5 überwiesen.
 Ich bitte Sie, meinen Namen nicht zu veröffentlichen.

SEPA-Mandat: BISS e.V., Metzstraße 29, 81667 München
Gläubiger-ID: DE13ZZZ00000468536 / Mandatsreferenz: wird später erteilt

Ich ermächtige BISS e.V., Metzstraße 29, 81667 München, Zahlungen von meinem Konto mittels Lastschrift einzuziehen. Zugleich weise ich mein Kreditinstitut an, die von BISS e.V. auf mein Konto gezogenen Lastschriften einzulösen.

Hinweis: Ich kann innerhalb von acht Wochen, beginnend mit dem Belastungsdatum, die Erstattung des belasteten Betrages verlangen. Es gelten dabei die mit meinem Kreditinstitut vereinbarten Bedingungen.

Ich bin bereit, BISS jährlich mit _____ Euro zu unterstützen:

IBAN _____ BIC _____

Geldinstitut _____

Name, Vorname _____

Straße _____ PLZ / Ort _____

Datum / Unterschrift _____

Vorabinformation: Der Betrag wird, beginnend mit dem Monat _____

monatlich vierteljährlich halbjährlich jährlich

jeweils zum 3. des jeweiligen Zahlungsmonats vom angegebenen Konto eingezogen.

*Philipp Haunert hat mit
25 Jahren eine Lehre als
Elektroniker angefangen.
Inzwischen ist er
Elektrotechniker mit
Personalverantwortung.*

